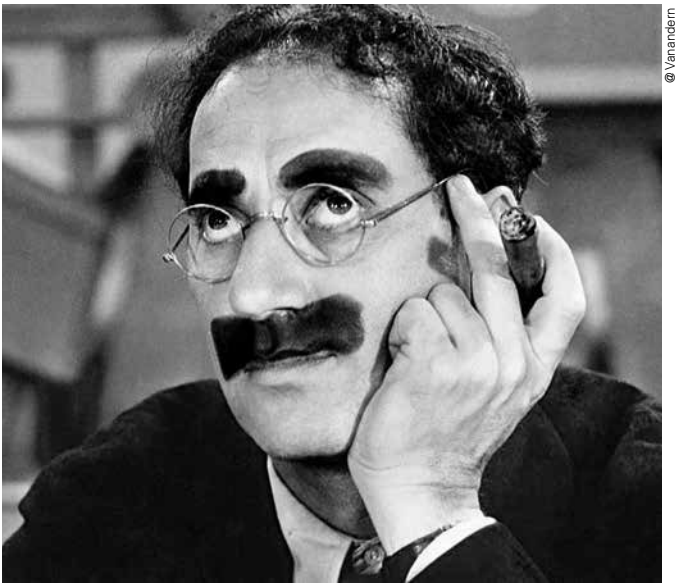
Aus der Steilvorlage...

Ein ausgewogenes Verhältnis in jeder Klasse zwischen deutschstämmigen und migrantischen Kindern und Jugendlichen wünscht sich die Bundesbildungsministerin. So eine Steilvorlage kriegt man nicht alle Tage. Dass sich eine Politikerin zu einer derartigen Aussage hinreißen lässt, ist entweder politischer Naivität geschuldet oder in der Absicht geäußert, einen Teil ihrer Klientel zu beruhigen; einer Wählerschaft, die, in ihrem Speckgürteln lebend noch gar nicht mitgekriegt hat, was die Stunde geschlagen hat. Ich glaube ja tatsächlich, dass, auf Hamburg bezogen, so manche_r Bürger_in aus besagten Gebieten noch nie einen Schritt in die Stadtteile gemacht hat, die man gemeinhin als soziale Brennpunkte bezeichnet. Warum auch? Es gibt eigentlich keine Berührungspunkte. In geselliger Runde äußert man höchstens mal, dass jemand, der in ein fremdes Land kommt, doch gefälligst auch eine Bringschuld habe in Sachen Sprache lernen und sich vor allem auf die Gepflogenheiten des Gastlandes einzulassen habe. „Aber das machen die ja nicht und wenn der Wille zur Integration fehlt, dann kann man noch so viel reden oder Geld in diese ganzen Projekte stecken! Die bringen am Ende doch nur Kopftuchträgerinnen hervor“, so das Klischee, aber leider auch ein Stück Wahrheit. Bloß, dass diejenigen, die in den letzten Jahrzehnten direkt und indirekt von der Einwanderung profitiert haben, schon deshalb auch mitverantwortlich für die Integration sind, bleibt dann entweder ungesagt oder eine Minderheitenposition. „Ach ja, der oder die schon wieder“, echot es nicht selten in einer solchen Situation.

Die Bereitschaft, das Fremde vorurteilsfrei aufzunehmen und damit das Risiko einzugehen, dass so auch eigene, sicher geglaubte Positionen ins Wanken geraten könnten, ist einfach nicht vorhanden. Dies wäre aber die Voraussetzung für ein gleichberechtigtes Miteinander, das dann in einem wechselseitigen Prozess etwas Anderes, Neues – jenseits einer deutschen Leitkultur – entstehen ließe. Aber die Realität spricht eine andere Sprache.

Senator Rabe hat auf die Einlassung der Ministerin eher süffisant reagiert, indem er den logischen Schluss daraus zog, dass dies bedeute, dass er bei einer Quote von maximal 35 Prozent, wie der Philologenverband meinte, den Vorschlag der Bildungsministerin konkretisieren zu müssen, dann einen großen Teil der Kinder ausweisen müsse. Chapeau! Es bleibt halt nur die Satire, wenn man mit dem Rücken zur Wand steht. Spott ist sicherlich kein Mittel der Stärke, eher der Ohnmacht, weil die Situation zurzeit wenig Optimismus zulässt. Aber die Steigerung ins Absurde schien auch mir die einzige Möglichkeit zu sein, das Ganze ins Ernsthafte zurückzubringen.

Komplizierter wird es da schon in Bezug auf den Auftritt eines Bürgermeisters, der es beherrscht, so doch der Eindruck auf dem Gewerkschaftstag (s. S. 12ff), seine Positionen als systemimmanente Notwendigkeiten darzustellen. Wie soll man reagieren? Auf der rein sachlichen Ebene verfängt man sich schnell in der Wiedergabe von tatsächlichen oder vermeintlichen Sachzwängen, was eher Langeweile produziert. Also bleibt auch hier nur ein gelegentlicher Ausflug in die Ironie. Dies beherrschte kein anderer besser als der US-amerikanische Komiker Groucho Marx, der schon vor 70 Jahren wusste: „Das Wichtigste im Leben sind Ehrlichkeit und Fairness. Wenn du diese beiden Sachen gut vortäuschen kannst, dann hast du’s geschafft.“



@ Vanandern

Groucho Marx – einer, der Dichtung und Wahrheit zusammenbringt

JOACHIM GEFFERS